

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 120 (1994)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Handwärmende Banken und Zapfsäulen  
**Autor:** Moser, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-596595>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Festtage sind vorüber, wirken aber nach. Zu schaffen macht mir nicht das Januarloch, sondern das im Dorf zirkulierende Gerücht, ich sei finanziell am Boden, habe Liquiditätsengpässe und werde selbst von meiner Bank im Stich gelassen.

Zu verdanken habe ich diese Rufmordkampagne ebendieser Bank. Und meiner Kreditkarte. Vor dem grossen Weihnachtsrummel flatterte mir nämlich die frohe Botschaft ins Haus, die Bank halte für mich eine Festtagsüberraschung bereit, wenn ich im Dezember meine Kreditkarte mindestens sechsmal gebrauchen würde.

Nun, wenn das eines dieser unsäglichen Werbegeschenke gewesen wäre, hätte ich mich gewiss nicht dazu verführen lassen, im Dorf die Kreditkarte zu zücken — obwohl man Geschenke nie ablehnen sollte, schon gar nicht, wenn sie von der Bank kommen.

Die angekündigte Festtagsüberraschung aber — ein praktischer Handwärmer gegen klamme Finger — liess mich nicht kalt, und so beschloss ich, dieses Plastikding sechsmal einzusetzen. Gezielt allerdings, denn zu kaufen gab es eigentlich nichts, das nicht unnötig herumstehen würde, und geheime Wünsche wollte ich bei niemandem wecken. Also beschloss ich, mein Auto auf Kredit vollzutanken.

Unser Tankwart im Dorf besteht auf einer freundlichen persönlichen Bedienung und freut sich immer auf einen kurzen Schwatz, so dass es beinahe unmöglich ist, das Benzin an der Selbstbedienungssäule abzuzapfen und die Karte einzusetzen. Ein schier unlösbares Problem! Ich fuhr einige Male an der Tankstelle vorbei und steuerte die Selbstbedienungssäule erst an, als der Tankwart am Kiosk beschäftigt war. Ich hatte noch nie mit einer Karte getankt, konnte ohne Brille die Bedienungsanleitung nicht lesen und bekundete also reichlich Mühe, den ganzen Vorgang diskret und schnell hinter mich zu bringen. Glücklicherweise fuhr gerade der Dorfwirt, ein guter Bekannter von mir,

ebenfalls an die Tankstelle und stellte seinen Wagen hinter meinem ab. Er sah, dass ich Schwierigkeiten hatte mit meiner Kreditkarte, und anerbte sich, mir zu helfen. Das war mir ziemlich peinlich. Nicht, weil ich mich meiner Ungeschicktheit geschämt hätte, sondern weil ich für nur zehn Franken tankte — auf Kredit. Auf diese Weise, so hatte ich ausgerechnet, würde ich die verlangten sechs Einkäufe auf Kredit tätigen können, ohne mein Portemonnaie zu löchern. Als ich nach zehn Franken stoppte, fragte mich der Wirt prompt, ob ich nicht volltanken wolle, worauf ich ihm erklärte, diese Woche liege nicht mehr drin.

Leider ging meine Rechnung nicht auf. Nach fünfmaligem Tanken war der Tank meines Wagens voll, und bis zum Stichtag blieben nur noch wenige Tage. Sollte ich, wie das meine Frau vorschlug, alle meine Freunde zu einer

Weihnachtsgans einladen? Nicht möglich, ohne im Januar frierend und hungernd Busse zu tun. Lieber keine Handwärmer, sagte ich mir — nicht ohne mich zu fragen, wie ich es künftig anstellen könnte, doch in den Genuss solch kleiner Geschenke zu kommen.

Vielelleicht sollte ich davon besser absehen, denn das Leben im Dorf ist nicht mehr wie früher, und ein weiterer Gebrauch der Kreditkarte würde die Situation wohl noch verschärfen: Der Pöstler sieht mich in einem immer schieferen Licht, seit ich ihn täglich nach Briefen meiner Bank frage und diese, nach Überraschungen lechzend, vor ihm aufreisse. Der Tankwart wiederum erklärt all seinen Kunden — und somit dem ganzen Dorf —, ich sei ein Snob, weil ich neulich auf Kredit getankt habe; und der Beizer schliesslich heizt das Getratsche mit dem Gerücht an, ich sei finanziell ruiniert und könne nur noch für zehn Franken tanken. Natürlich: einem geschenkten Gaul und so weiter. Mein Fazit ist ein anderes: Geschenken, die an irgendwelche

Bedingungen geknüpft sind, solltest du nie über die Bank trauen!

Hans Moser über

## Handwärmende Banken und Zapfsäulen

